

Dramatische Vergegenwärtigung im öffentlichen Raum:

Zur liturgischen Symbolik des Palmsonntags

Harald Buchinger

Die meisten Feste christlicher Liturgie verstehen sich als Vergegenwärtigung biblischer Geschichte. Es ist allerdings nicht selbstverständlich, dass dies in spielerischer Dramatisierung narrativer Texte geschieht. Das nach der Konstantinischen Wende aufblühende Pilgerwesen an die Heiligen Stätten in Jerusalem und Umgebung hat maßgeblich zu einer Spiritualität des Nachvollzugs „passend zu Zeit und Ort“ beigetragen. In der Performanz liturgischen Feierns wurden Chronologie und Topographie des bibli-

schen Geschehens rasch auch andernorts repräsentiert. Mit ihrer öffentlichen Präsenz und ihrer reichen und überaus dynamischen Symbolik wurden die charakteristischen Feiern des liturgischen Jahres nicht nur gesellschaftlich relevant und kulturgeschichtlich produktiv; sie sind auch eine bevorzugte Quelle liturgischer Theologie genauso wie ein Spiegel von Tendenzen populärer Praxis. Dabei ist häufig eine zunehmende Partikularisierung und Materialisierung der Frömmigkeit festzustellen. Neben dem städtischen Raum und den künstlerischen Ausdrucksformen stellen insbesondere die Prozessionsgesänge einen noch lange nicht gehobenen Schatz interdisziplinärer Forschung dar, die an der Universität Regensburg lange Tradition und im Forum Mittelalter einen privilegierten Kontext hat.

Einzugsgedächtnis im spätantiken Jerusalem

Eine genauso neugierige (Egeria, *Peregrinatio* 16,3: *ut sum satis curiosa*) wie offenbar vermögende Dame aus dem lateinischen Westen staunte nicht schlecht, als sie in den achtziger Jahren des vierten Jahrhunderts in Jerusalem und Umgebung einem neuen Stil liturgischen Feierns begegnete: „Es ist nämlich hier vor allem sehr ansprechend und wunderbar, dass immer sowohl die Hymnen als auch die Antiphonen

wie auch die Lesungen und sogar die Gebete, die der Bischof spricht, immer einen solchen Inhalt haben, dass sie für den Tag, der gefeiert wird, und für den Ort, an dem sie begangen werden, immer passend und angemessen sind“ (*Peregrinatio* 47,5). Über die passende Textauswahl hinaus wurden wichtige Momente der biblischen Erzählung liturgisch regelrecht inszeniert. So beobachtet Egeria am Sonntag vor Ostern ein eindrucksvolles Geleit des Bischofs zum Gedächtnis des messianischen Einzugs Jesu nach Jerusalem:

Am Herrentag, mit dem man in die Osterwoche eintritt, die man hier ‚Große Woche‘ nennt – nachdem man vom Hahenschrei an bis zum Morgen gefeiert hat, was man gewöhnlich in der Anastasis [d.h. in der ‚Grabeskirche‘] und beim Kreuz [d.h. Golgota] vollzieht – zieht man also am Herrentag in der Früh wie gewöhnlich in die große Kirche ... Wenn dann alles wie gewöhnlich in der großen Kirche gefeiert worden ist, erhebt der Erzdiakon, bevor die Entlassung erfolgt, seine Stimme ... und spricht: ‚Heute wollen wir alle um die siebte Stunde [also kurz nach Mittag] in der Eleona [d. h. der Kirche unter dem Ölberggipfel] bereit sein.‘ ... Zur siebten Stunde steigt das ganze Volk auf den Ölberg ... Der Bischof setzt sich, und es werden zu diesem Tag und Ort passende Hymnen und Antiphonen rezitiert, genauso auch Lesungen. Wenn die neunte Stunde anbricht, steigt man mit Hymnen zum Imbomon hinauf, das heißt an jenen Ort, von dem aus der Herr in den Himmel auffuhr; und dort setzt man sich. ... Auch dort werden zum Tag und Ort passende Hymnen und Antiphonen rezitiert, genauso auch dazwischen eingefügte Lesungen und Gebete. Und wenn

¹ Graduale aus Bologna, 11. Jh., fol. 90v; Rom, Biblioteca Angelica 123. Aus: Maria Teresa Rosa-Barezzani, Giampaolo Ropa (Hrsg.), *Codex Angelicus 123. Studi sul Graduale-Tropario bolognese del secolo XI e sui manoscritti collegati*. Cremona: Cosa rara, 1996.

die elfte Stunde begonnen hat, wird jene Stelle aus dem Evangelium vorgelesen, wo die Kinder mit Zweigen und Palmwedeln dem Herrn entgegengehen und rufen: ‚Gesegnet, der kommt im Namen des Herrn‘ (vgl. Mt 21). Sofort erhebt sich der Bischof und das ganze Volk, und man geht von der Spitze des Ölberges ganz zu Fuß hinab. Denn das ganze Volk geht vor ihm her mit Hymnen und Antiphonen und rezitiert als Antwortvers immer: ‚Gesegnet, der kommt im Namen des Herrn‘ (Mt 21,9 zit. Ps 117 [118],26). Und alle Kinder, die es hier gibt, auch die, die noch nicht zu Fuß gehen können, weil sie zu klein sind, und sich bei ihren Eltern am Hals festhalten, tragen Zweige, die einen von Palmen, die anderen von Ölzweigen. So wird der Bischof auf die Weise geleitet, wie der Herr geleitet worden ist. Vom Gipfel des Berges bis zur Stadt und von dort durch die ganze Stadt bis zur Anastasis gehen alle den ganzen Weg zu Fuß, auch wenn es vornehme Damen und Herren sind; so geleiten sie den Bischof, während sie Antwortverse rezitieren, langsam, Schritt für Schritt, damit das Volk nicht müde wird. So erreicht man ziemlich spät schließlich die Anastasis. Sobald man dort angekommen ist, geschieht, egal, wie spät es auch ist, das Luzernar [d. h. es wird wie jeden Tag die Vesper gefeiert]; dann folgt erneut ein Gebet beim Kreuz, und das Volk wird entlassen. (Egeria, Peregrinatio 30f.)

Derartige Feiern, die sich im Laufe der Zeit von Jerusalem in alle Riten des Ostens und Westens verbreitet haben, sind keineswegs selbstverständlich; die Festkreise des liturgischen Jahres sind weder historisch noch sachlich ursprünglich. Was Egeria als ungewohnt innovativ wahrnimmt, ist jene neue Kategorie christlicher Feste, welche im Laufe des 4. Jahrhunderts nicht zuletzt aus der Pilgerspiritualität der nachkonstantinischen Ära erwachsen waren: Gedächtnisse bestimmter Momente der biblischen Geschichte „passend zu Zeit und Ort“, also entsprechend biblischen Zeitangaben und an Orten, die man als Stätten des Geschehens identifizierte.

Nachahmende Feier und der beziehungsreiche Blick aufs Ganze

Das zugrundeliegende Prinzip lässt sich als Vergegenwärtigung durch Mimesis („Nachahmung“) beschreiben: Das biblische Geschehen wird nicht nur durch Le-

sungen erzählt und gedeutet, sondern nach Zeit (entsprechend einer harmonisierten Chronologie neutestamentlicher Hinweise) und Ort (einschließlich des dynamischen Elementes des Weges) dramatisch entfaltet. Zur Handlung des Einzugsgedächtnisses gehört die repräsentative Funktion der liturgischen Rollen sowohl des Vorstehers als auch des Volkes und seiner Gruppen, am Palmsonntag speziell der im weiteren Kontext des Evangeliums genannten Kinder (Mt 21,15); der in diesem Zusammenhang zitierte, den Psalmen entnommene Ruf fungiert als liturgischer Gesang, und selbst die Palm- und Ölzweige als Requisiten der biblischen Erzählung finden rituelle Verwendung.

Trotz dieser nachahmenden Inszenierung ist Liturgie gleichwohl nicht einfach ein Mysterienspiel, sondern eine komplexe Verknüpfung verbaler und non-verbaler Symbolik, durch die vielfältige theologisch qualifizierte Bezüge hergestellt werden: So wird der Ölberg auch am Palmsonntag als Ort der Himmelfahrt wahrgenommen, der als solcher außerdem mit dem Motiv der Wiederkunft verknüpft ist (vgl. Apg 1,11: „Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt in den Himmel gehen sehen“), wie er auch schon im Alten Testament Ort des richtenden Kommens Gottes ist (Sach 14,4: „Seine Füße werden an jenem Tag auf dem Ölberg stehen“) – das historisierende Gedächtnis ist schon durch den topographischen Code zugleich endzeitlich aufgeladen. In der Intertextualität der liturgischen Feier interpretieren einander nicht nur verschiedene biblische Texte gegenseitig, wobei gerade auch das Alte Testament in der Leseordnung der Feste kreativ eingesetzt wird; der Gesang von Psalmen bietet auch Identifikationsmöglichkeiten für die Mitfeiernden, Gebete sind ein explizit dialogisches Element.

Schon Egeria betont regelmäßig, dass sich der Gottesdienst an den verschiedenen Festen nicht in deren charakteristischen Feierelementen erschöpfte: Der Palmsonntag beginnt wie jeder Sonntag ausdrücklich mit jener österlichen Nachtfeier, die am frühen Morgen in der Proklamation eines Osterevangeliums kulminierte – übrigens am Grab Christi und damit ebenfalls „passend zu Zeit und Ort“ (vgl. Mk 16,2 etc.: „Am frühen Morgen des ersten Wochentages kamen sie zum Grab ...“). Die Eucharistiefeier am Vormittag ist Gedächtnis des Christusereignisses

2 Palmesel, Franken, 15. Jh.; New York, The Cloisters Collection 55.24. Quelle: www.metmuseum.org.

par excellence, und die Vesper zur Zeit des abendlichen Lichtanzündens verweist mit ihrer reichen Symbolik ebenfalls auf das wahre Licht, das nicht untergeht, stellt aber genauso wie die Morgenfeier mit ihrer abschließenden Prozession zum Kreuz auch einen Bezug zur Passion her.

Im christlichen Gottesdienst geht es also immer um das Ganze, auch wenn die geschichtliche Entwicklung häufig mit einer Konzentration auf Elemente der spielerischen Nachahmung einherging und zu einer zunehmenden Isolation dinglicher Symbole führte.

Verdichtung und Dissoziation in der mittelalterlichen Entwicklung

Im Laufe der Zeit lassen sich gegensätzliche Tendenzen beobachten: Einerseits wird die liturgische Symbolik um neue Sinnebenen angereichert und damit theologisch verdichtet; dominanter als derartige synthetische Perspektiven ist freilich die dissoziative Dynamik mittelalterlicher Frömmigkeit, die

sich mit den Schlagwörtern Materialisierung und Partikularisierung der Mimesis charakterisieren lässt.

Im westlichen Mittelalter wird so der Palmsonntag nicht nur als Vergegenwärtigung des historischen Einzugs Jesu nach Jerusalem gestaltet, sondern als Adventus, als Einholung eines Herrschers, den man nicht bloß in die Stadt geleitet, sondern den man würdigt, indem man ihm vor die Stadt entgegenzieht – ein Motiv, das nicht im Matthäusevangelium vorkommt, aus dem im spätantiken Jerusalem am Palmsonntag gelesen wird, sondern sich nur in der Parallele bei Joh 12,13 angedeutet findet, die in der altgallischen Palmsonntagsliturgie verwendet wird [1]. Darüber hinaus interpretieren manche Gesänge die Prozession endzeitlich als Abbild des Einzugs ins himmlische Jerusalem oder stellen einen Bezug zur Vorstellung vom österlichen Abstieg Christi als „König der Herrlichkeit“ (Ps 23 [24],7–10) in die Unterwelt her, der als Sieger über den Teufel auch den Toten im Hades einen Aufstieg in den Himmel eröffnet hat.

Nachhaltiger wurde die populäre Wahrnehmung allerdings durch jene Konkretisierung der Mimesis geprägt, die sich derart auf die dramatischen Vollzüge und die

dinglichen Symbole konzentrierte, dass diese zunehmend aus den großen theologischen Zusammenhängen der liturgischen Feier isoliert wurden. So werden die Palmen schon im spätantiken Jerusalem nicht mehr bloß als Requisiten eines symbolischen Kommunikationsprozesses verwendet; aufgrund ihrer Segnung werden sie in der mittelalterlichen Praxis zu einer geweihten Materie, die auch jenseits der Feier zu allerlei frommem Usus und magischem Abusus gebraucht werden konnte, wie er mancherorts noch heute zu beobachten ist: Schon die älteste erhaltene „Segnung von Palme und Olive“ im gallisch geprägten Missale von Bobbio (Norditalien, 7. Jh.) spricht neben den reichen theologischen Bezügen des Palmsonntags auch davon, dass die Gläubigen das Öl oder die Zweige „mit frommer Hingabe zur Vertreibung von Krankheit oder auch zur Bekämpfung aller Nachstellungen des Feindes in alle ihre Wohnungen tragen oder trinken“.

Segnung von Palme und Olive auf dem Altar. Siehe, Herr, der Tag wird wiederum festlich begangen, an dem die vorausweisenden Scharen von Kindern Baumzweige nahmen, zum Siegeszeichen deines Ruh-

mes ‚Hosanna in der Höhe dem Sohn Davids! Gepriesen, der kommt im Namen des Herrn!‘ riefen und entgegengogen (vgl. Joh 12,13; Mt 21,9.15). Um ihretwillen sollen alle Völker erkennen, dass du sowohl siegreich aus der Welt erhoben wurdest als auch vom Teufel einen Triumph erhalten hast. Gewähre, dass dein Volk wachend zu deiner heiligen Auferstehung gelange; und dieses Geschöpf des Ölbaums werde gemeinsam mit den Palmen, die das Volk zu deinem Ruhm [...], mit ewigem Segen gesegnet, damit alle, die es in frommer Hingabe zur Vertreibung von Krankheit oder auch zur Bekämpfung aller Nachstellungen des Feindes in alle ihre Wohnungen tragen oder trinken, vor jedem Ansturm des Feindes sicher seien, damit alle Völker erkennen, dass dein Name herrlich ist über alle Welt und Zeit. (Bobbio-Missale)

Auch in der Christussymbolik ist im Laufe des Mittelalters eine zunehmende Verdinglichung festzustellen: Der einziehende Herr wird nicht mehr einfach durch den Vorsteher der Feier repräsentiert, sondern durch statisch-materielle Symbole der Gegenwart Christi: seit karolingischer Zeit durch ein

Evangeliar, später in vielen Traditionen auch ein Kreuz, dessen reich ausgestaltete Verehrung gleichwohl durchaus angetan ist, den Gesamtzusammenhang des österlichen Heilsgeschehens herzustellen; im 2. Jahrtausend gelegentlich durch die Eucharistie, im Spätmittelalter zuletzt sogar durch figurliche Darstellungen des Palmesels, wie sie zu Dutzenden bis heute die Museen bevölkern [2]. Einer davon ist auch in Regensburg zumindest literarisch für St. Emmeram bezeugt, während für die Domliturgie nur ein nicht näher beschriebenes „Bildwerk“ (*imago*) erwähnt wird, unter dem vermutlich das an dieser Stelle der Feier weithin verehrte Kreuz zu verstehen ist.

Ähnlich ambivalent wie die Materialisierung stellt sich auch die Partikularisierung der Frömmigkeit dar: Indem Stationen außerhalb der Stadt, häufig bei einem Kreuz, sowie am Stadttor – oder gegebenenfalls am Kirchenportal – die biblische Topographie vergegenwärtigen und an Momente des neutestamentlichen Geschehens erinnern, bieten sie nicht nur die Gelegenheit, die herrscherliche Ankunft des messianischen Königs und das Zusammenlaufen des Volkes zu inszenieren, sondern auch Christus und sein Heilswerk in theologisch differ-

renzierter Gesamtschau zu verehren. Mit der Zeit verengt sich aber auch der Blick, so dass mitunter geradezu geschmäckerlich Details einzelner Texte dramatisiert werden. Wichtigstes Ausdrucksmittel des jeweiligen Verständnisses sind neben den Gebetstexten vor allem die Gesänge, welche die Wahrnehmung einer liturgischen Feier bekanntlich besonders intensiv prägen.

Ausgewählte Prozessionsgesänge im rituellen Zusammenhang

Nicht zuletzt weil das von den Karolingern im mittelalterlichen Westen verbreitete Corpus stadtrömischer Gesänge keine Palmprozession kannte, wurden vielfältige lokale Repertoires von insgesamt mehr als 60 Stücken ausgebildet, in denen sich unterschiedliche Dimensionen liturgischer Spiritualität niederschlagen.

Zum überregional verbreiteten Kern gehören erstens wie schon im spätantiken Jerusalem Zitate der biblischen Akklamationen, beginnend mit dem schlichten „Hosanna dem Sohne Davids“ (Mt 21,9), sowie Paraphrasen ihres narrativen Kon-

textes. Diese orientieren sich manchmal an einer bestimmten biblischen Version (z. B. „Als sich der Herr Jerusalem näherte ...“: Mk 11,1–3.7–10; „Alle Mengen derer, die hinabstiegen, begannen voll Freude Gott zu loben ...“: Lk 19,37f; „Die Hohenpriester und Pharisäer versammelten einen Rat ...“: Joh 11,47f.), bieten häufig aber einen Mischtext, der nicht selten durch weitere Assoziationen angereichert wird, oder freie Nacherzählungen.

In der Ritualisierung mancher Texte manifestiert sich zweitens die partikularisierende und materialisierende Tendenz hoch- und spätmittelalterlicher Frömmigkeit: Nachdem das Streuen von Blättern in Nachahmung des biblischen Textes schon früher verbreitet ist, beginnt man im hochmittelalterlichen Italien zur Antiphon „Die Kinder der Hebräer breiteten ihre Kleider auf die Straße ...“ (vgl. Mt 21,8) die Palmen, von denen der zitierte Bibeltext ebenfalls spricht, vor dem Vorsteher auf die Erde zu werfen und später zum Text „Die Kinder der Hebräer nahmen Ölzweige“ wieder aufzunehmen. Die rituelle Umsetzung der nicht-biblischen Antiphon „Mit prangenden Palmen werfen wir uns vor dem kommenden Herrn nieder; ihm

wollen wir alle entgegenen und ihn mit Hymnen und Gesängen verherrlichen und sagen: „Gepriesen sei Gott!“ wird in Deutschland mancherorts derart konstitutiv mit dem Text verbunden, dass etwa die Gottesdienstordnung der Abtei Rheinau aus dem frühen 12. Jahrhundert, die als Schlüsseldokument der Hirsauer Klosterreform von großem Einfluss etwa auch auf Prüfening bei Regensburg war, nicht nur die Ausbreitung eines Teppichs vorsieht, sondern auch im Blick auf die wechselhafte Witterung des Frühjahrs festhält: „Wenn Dreck auf der Erde die Prostration nicht zulässt, wird auch ‚Fulgentibus‘ nicht gesungen.“ Im ausgehenden Mittelalter erreicht die partikularisierende Dramatisierung einen seltsamen Höhepunkt: Nachdem die wörtlich Mt 26,31f. zitierende Antiphon „Es steht nämlich geschrieben: ‚Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen‘ (vgl. Sach 13,7). Nachdem ich aber auferstanden sein werde, werde ich euch nach Galiläa vorausgehen; dort werdet ihr mich sehen, spricht der Herr“, zumal in Verbindung mit der Verehrung des Kreuzes zunächst einen sinnreichen Zusammenhang mit Passion und Auferstehung herstellt, wird sie in Deutschland punktuell-hypermetrisch ritensproduktiv: Das Regensburger Obsequiale von 1491 sieht – wie auch noch seine nachtridentinischen Ausgaben von 1570 und 1629 – vor: „Der Priester werfe sich vor dem Bildwerk nieder, und ein Diakon oder Ministrant soll den Priester mit einer Palme schlagen, während er singt: ‚Es steht nämlich geschrieben: Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen‘. Danach soll sich der Priester erheben und mit gedämpfter Stimme singen: ‚Nachdem ich aber auferstanden sein werde ...‘“ – ein

Ritual, das in typisch spätmittelalterlicher Verspieltheit sogar dreifach wiederholt wird [3].

Theologisch qualifizierter ist drittens die Eröffnung zusätzlicher Sinnebenen durch die komplexe Codierung von Stationen und Texten, Personen und Medien der Feier durch Bezüge, die immer wieder weit über die Vergegenwärtigung des historischen Einzugs Jesu nach Jerusalem hinausweisen: zu Passion und Auferstehung, zum siegreichen Triumph Christi, der in zahlreichen Antiphonen angesprochen wird, aber auch zur „heiligen Stadt“ und zur himmlischen „Stadt Gottes“, auf die der Einzug in die irdische Stadt am Palmsonntag vorausweist [4].

Interdisziplinäre Perspektiven

Die Erforschung der liturgischen Rezeption biblischer Inhalte versteht sich als Beitrag zum Forschungsschwerpunkt der Fakultät für Katholische Theologie über „Die Bibel und ihre Rezeption in kulturellen Diskursen“. Zugleich ist Liturgie als vielschichtiges kulturelles Phänomen nur interdisziplinär adäquat zu erschließen. Einen sehr förderlichen Forschungskontext bieten das Forum Mittelalter der Universität Regensburg und der Themenverbund „Urbane Zentren und europäische Kultur in der Vormoderne“, in dessen Rahmen schon 2014 eine Tagung über Prozessionen und ihre Gesänge in der mittelalterlichen Stadt veranstaltet wurde. Kunsthistoriker, Musikwissenschaftler und Stadthistorikerinnen haben oft nicht nur bewundernswert detaillierte Kenntnis des historischen Materials; auch geisteswissenschaftliche Paradigmenwechsel wie der *ritual turn*, der *performative turn* und der *material turn* sind für die Liturgiewissenschaft methodisch höchst anschlussfähig –

befasst sich diese doch schon immer mit Ritualen, von denen sie weiß, dass sie ihre Bedeutung nur im feiernden Vollzug verwirklichen, wie auch die Symbolik von Feiern transformierende Wirkung auf die Teilnehmenden ausübt. Als theologische Disziplin bringt die Liturgiewissenschaft hermeneutische Sensibilität für die Frage ein, wie sich Orte und Zeiten, liturgische Handlungen und ihre Requisiten, Texte und Gesänge im lebendigen Prozess der Feier so zusammenfügen, dass durch symbolische Kommunikation nicht nur das vergangene Geschehen biblischer Geschichte, sondern letztlich das Ganze menschlicher Gottesbeziehung einschließlich der erhofften Vollendung zukünftigen Heiles in der rituellen Vergegenwärtigung realisiert wird.

Literatur

- Harald Buchinger, ‚Hosanna dem Sohne Davids!‘. Zur Liturgie des Palmsonntags. Internationale Katholische Zeitschrift *Communio* 38 (2009), S. 35–43.
- Harald Buchinger, Heilige Zeiten? Christliche Feste zwischen Mimesis und Anamnesis am Beispiel der Jerusalemer Liturgie der Spätantike. In: Peter Gemeinhardt, Katharina Heyden (Hrsg.), *Communio Sanctorum: Heilige, Heiliges und Heiligkeit in spätantiken Religionskulturen*. Berlin: de Gruyter, 2012, S. 283–323.
- David Hiley, Die klingenden Straßen der mittelalterlichen Stadt: Liturgische Prozessionen und ihre Gesänge. *Blick in die Wissenschaft* 27 (2013), S. 47–51.
- Reinhard Meßner, Die mittelalterliche Palmprozession als Weg des Gedenkens. In: Andreas Sohn (Hrsg.), *Wege der Erinnerung im und an das Mittelalter: Festschrift für Joachim Wollasch*. Bochum: Winkler, 2011, S. 21–44.
- Sabine Reichert, Die Stadt als Bühne: Einzüge, Umzüge und religiöse Prozessionen in der mittelalterlichen Stadt. *Blick in die Wissenschaft* 32 (2015), S. 38–41.

Prof. Dr. Harald Buchinger, geb. 1969 in Wien. Nach C- (1984) und B-Prüfung (1986) in Katholischer Kirchenmusik 1987–1995 Studium der Theologie in Wien und Jerusalem, 2002 Dr. theol., 2006 Habilitation an der Universität Wien. 2004–2007 Forschungs- und Studienaufenthalt in Rom. Seit 2008 Professor für Liturgiewissenschaft an der Universität Regensburg, 2012–2013 Senior Research Fellow und Visiting Professor an der Yale University; 2013–2015 Dekan der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg.

Forschungsschwerpunkte: Osterfestkreis, Jerusalemer Liturgie, liturgische Bibelrezeption, Gregorianik, Prozessionen und ihre Gesänge.